

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 31 (1905)
Heft: 47

Artikel: Vierbeinige Naturphilosophie
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-439809>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vierbeinige Naturphilosophie.

Der Mensch, wenn er auch nicht vom Affen abstammt, sondern nur selber ein Aff ist, ist so sehr den Viehereien zugetan, daß er nicht nur seine liebsten Freunde Esel und Kameel und die schönen Mädchen Gans und Grasaß tituliert, sondern daß er sogar die Sterne des Himmels mit Viehnamen illustriert: Widder, Bär, Hund und Skorpion. Kein Mensch kann sich von dem Viehtier gänzlich freimachen. Schon in ältesten Zeiten haben die Könige Leuen, Bären und Raubvögel, Büffel und andere gewalttätige Bestien zu Wappentieren und gleichsam Verkörperung ihrer edlen Seelen gewählt und bis auf diese Stunde pflegt man zwischen Buben und Lausbuben keinen großen Unterschied zu machen. Der Pegasus, der den Menschen zum Dichter macht, ist ein Vierbeiner. Und ohne Ross ist der Kavallerist noch böser dran, als der so geringgeschätzte Infanterist; aber auch dieser und selbst der schofese Zivilist kann die Rossideen nicht lassen und sagt daher, daß er auf Schuhmachers Kappen einhergehe. Es hat keins dem andern etwas vorzuwerfen, denn der Mann geht dem Bock hier nach und die Frau die aus des Mannes Rippe fabriziert wurde, schmückt sich, der versuchenden Schlange zum ewigen Andenken, mit einer Pelzboa. Jeder ist gern Sahm im Korb und macht daher nach seiner Weise Kickeri, ein Selbstklob, das sogar bei gekrönten Häuptern nicht selten zu treffen ist.

In der alten Heldenzeit pflegten die Eidgenossen einen Schlachthausen als Igel zu formieren, daran sich die Feinde blutig stoßen sollten!

Sehr verbindliche Redaktion!



Im Geiste hatte ich schon das norwegische Volk umarmt, als weitem Zuwachs zur republikanischen Armee auf Erden, wo durch die Fürsten nur in einem fort Handel gestiftet wird, als mich ein Kanonenknall aus der Festung Christiania aufschreckte. Es war die Wahl Saton's VII. zum König von Norwegen, das seit dem ersten Pariser Frieden, also 91 Jahre lang einen Bernadotte zum Regenten hatte. Wie beim Kinderspiel die Knaben einen Hauptmann haben müssen, also die monarchischen Seelen dieses

Planeten einen König! Sie glauben offenbar, der Himmel müsse einstürzen, kein Fruchttrieb werde mehr sich regen, kein Getreide mehr reifen, wenn sie nur ein Jahr ohne König sein müßten! Drum sagte jener Schwabe auch: „Die Schweizer sind ein armes Volk, die habed ja it einmal e Großherzog, geschweige denn einen Keenig!“ Aber die Königsmacher in Norwegen, so unschuldig die Sache auch aussieht, waren schon Jahre lang an der Arbeit, um dieses Resultat zu erzielen, die nordische Geschichte müßte sie sonst Lügen strafen. Dänemark und Norwegen gegen Schweden, so stellt sich die neue Gruppierung. Wie lange allerdings die Norweger einen importierten König vertragen (drauf reimt sich verjagen!), das weiß nicht einmal Thor und Odin!

Recht friedfertig sieht ja übrigens die Welt aus, wir brauchen zum Beweise dessen nur den deutschen Marine-Stat zu betrachten, der von 233 Millionen im Jahre 1905 auf 328 Millionen im Jahre 1917 emporsteigt! Auch das letzte eidgenössische Sängerkfest kann noch immer nicht zur Ruhe kommen mit seinem famosen — Stundenchor. Jetzt kommt's heraus, daß niemand wußte, was damals eigentlich gespielt werden sollte, aber „kampfergerichtet“ wurde trotzdem!

Nach meiner unmaßgeblichen, weil verdrülligten Meinung sollten am nächsten eidgen. Sängerkfest die Stundenchöre auf folgende Weisen geübt werden:

1. Weißt du, wieviel Sternlein stehen . . .
2. Gold'ne Abendsonne . . .
3. O Tannenbaum . . .
4. Johann Jakob Schäufele . . .

etc. Das wäre doch für viele wieder einmal ein heimeliges „Dosen“, womit ich verbleibe in unnahbarer Verdrülligung Ihr sehr wertgeschätzter Trükkiter.

„Die meisten Menschen besitzen wie die Pflanzen verborgene Eigenschaften, die der Zufall entdeckt“ — aber der Zufall ist oft eine recht faule alte Kräuterhexe, mancher hat eine Süßholz- und findet kein Gegenlieb . . .

„Es ist nichts als die Tätigkeit nach einem bestimmten Ziel, was das Leben erträglich macht“ — aber in einem „erreichten“ Ratsfessel schläft's sich auch ganz „erträglich“! —

„Rache ist süß“ — aber wie Saccharin nicht nahrhaft. —

In spätern Tagen, da das Mandorieren und Parabieren an der Tagesordnung war, prangten die Mannen mit einem Schwalbenschwanz, am Gewehr aber hatten sie eine Muck! Jetzt hat man die Mucken im Kopf und die Schwalben auf dem Zürichsee. Ornithologen im höhern Stil halten sich Goldvögelein; rote und schwarze Adler hat der König von Preußen listenweise, um damit seinen Getreuen eine Neujahrsfreude zu machen. Dem Zahnarzt dagegen muß eine Zange, die er Pektikan nennt, dienlich sein, wenn er seine Klienten von einem bissigen Kieselrebelln befreien will. Da sind die Spägli, wie sie die biedern Schwaben auf den Tisch bringen, nicht zu vergessen, eine Bolkere, bei deren Anblick einem rechten Tuttlinger das Herz im Leibe laßt.

Der Reichtum der animalischen Grammatik ist noch nicht erschöpft. Der Student nennt es „Ochsen“, wenn er einmal vernünftig zu arbeiten beginnt; der Schmarozer schlängelt sich in die Gesellschaft und jeder-mann sucht es, wenn die Nummer neben der seinigen das große Lotterielos gewonnen hat und wer seinen Zettel verloren und glaubt, er hätte gewonnen, den wurmt es, als ob er neunundneunzig Engerische unter der Kappe hätte. Menschliche Schmieralien werden mit dem läbblichen Versauen bezeichnet, wiewohl wir dem edlen Schintenspender soviel Gutes verdanken; dagegen hat Deutschlands großer Göthe des Volkes Glückshöhe damit bezeichnet, daß es ihm wohl ist, kannibalisch wohl, als wie fünfhundert Säuen.

Zur flottendemonstration.

Man gehts ihm endlich doch noch an den Kragen, Dem franken Manne dort am Bosporus. Der immer mit den orientalischen Fragen Den Diplomaten machte schwer Verdruß.

Sie demonstrieren jetzt mit ihren Flotten Und donnern ihm entgegen den Salut: „Wir lassen uns von dir nicht länger spotten!“ Und kreuzen dampfend durch die gold'ne Flut.

Der Sultan hört's und traut sich in dem Barte, Er schmunzelt listig schlau nur vor sich hin — „Ihr präsentiert mir die Visitenkarte, Ich steck' sie wie die früher'n ins Kamin.“

„Rehret nur lieber vor der eignen Thüre, Wo höher aufgeschichtet liegt der Dreck, Der dort verhüllet euere Geschwüre; Sonst hat's ja weiter keinen andern Zweck.“

„Bleibt mir mit eurem Christentum vom Leibe, Ihr seht ja wie es treibt der fromme Ruß, Der seinem Volke — nur zum Zeitvertreibe — Die Freiheit aufdrängt, doch mit Stich und Schuß.“

„Ich lasse meine Völker ruhig walten, Paß't's ihnen nicht und schlägen sie sich tot, Dann laß' ich einen meiner Paschas schalten; Der macht ein rasches Ende aller Not.“

„Macht ihr es anders, kultivierte Christen? Sind eure Völker wirklich besser d'an? — Ich glaub' es nicht, auch ihr habt eure Listen; Der ist ein Schelm, der mehr gibt als er kann.“

„Fahrt ruhig heim, scheert euch um eigne Dinge, Und blaset nicht, was euch nicht brennen tut, Zieht euch bei mir nicht aus der eignen Schlinge, Wer richten will, der mach's bei sich erst gut.“

„Ihr wollt mit alten Arznei'n mir kommen Und seid viel kränker noch als ich es bin, Vielleicht daß sie euch besser können frommen; Ich danke sehr für eure Medizin.“

Er spricht's und winkt dann seinem Obalischen — Für's Weitere brauch't's keinen Kommentar; Er ändert an der Sache gar kein bißchen. Es bleibt beim Alten, wie es bisher war.

Das ist der himmlischen Sterne Sprache, im Dunkeln sie funkeln. Das ist der kleinlichen Menschen Sache: Im Dunkeln sie munkeln.

„Warum“

fragt uns einer vom Dorfe (man merk's!) „müssen sich die Herren Großstädter, da ihnen die Milch zu teuer ist, trotzdem zum Frühstück immerfort den viel Milchzufuhr brauchenden Kaffee bereiten? Warum essen sie nicht wie wir die weniger Milchzufuhr bedürftende Mehlsuppe?? Wir müssen, damit wir überhaupt et was verkaufen können, die Milch auch sparen — und was dem einen recht ist, soll dem andern billig sein! — —